

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1960)

Artikel: Kleines Bilderbuch vom Thunersee
Autor: Schaer-Ris, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

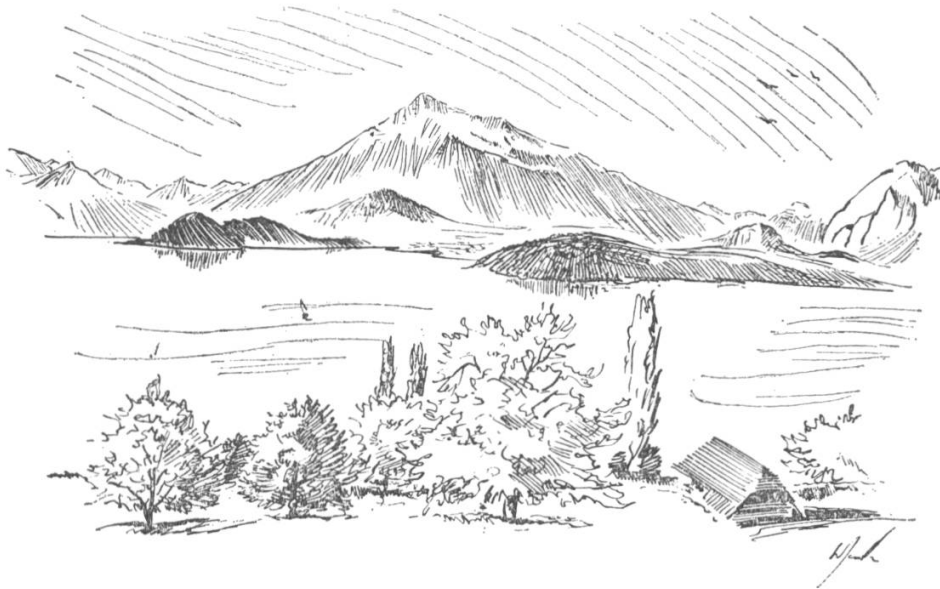
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

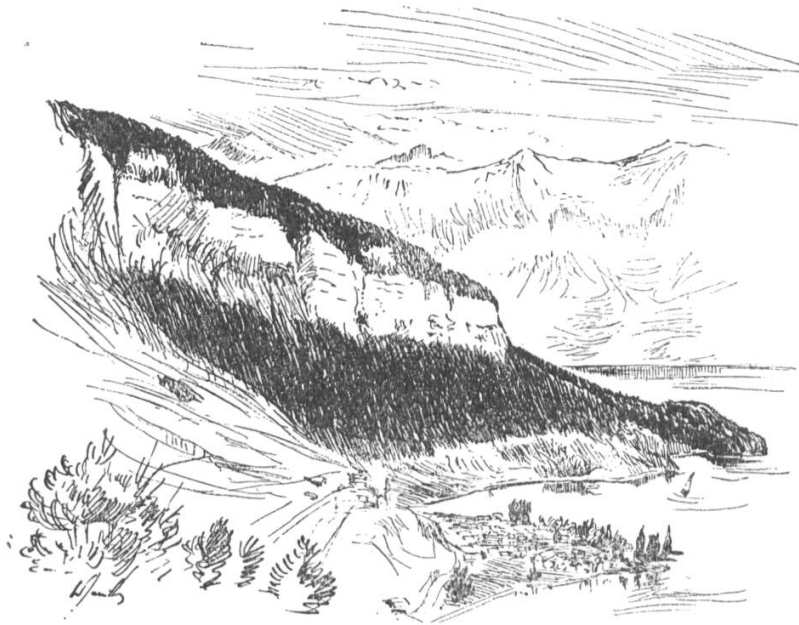
Kleines Bilderbuch vom Thunersee

Die Federzeichnungen sind dem Büchlein «*Mein Thunersee*» von *Adolf Schaer-Ris* entnommen (Druck und Verlag B. Fischer, Münsingen 1959). Die Zeichnungen stammen von *Werner Beutler, Bern*.



Der Niesen von Sigriswil aus gesehen

Er ist das Wahrzeichen des rechten Thunerseeufers und teilt die Landschaft mit herrischer Gebärde in zwei Teile: Links die Vor- und Hochalpen, rechts der Eingang ins Simmental, die Stockhornkette und verschwimmende Linien ins Aaratal. Die großartige Majestät dieses Berges ist vom Zeichner bewußt vermindert worden. Der Niesen würde sonst die Bildfläche derart beherrschen, daß zwischen ihm und dem Standort des Beobachters der See keinen Platz mehr hätte.



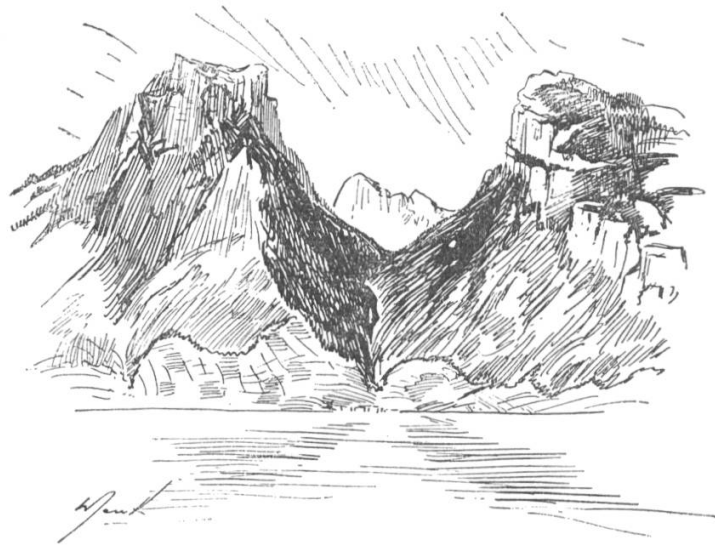
Die «Nase» oberhalb Merligen von Sigriswil aus gesehen

Sie ist im Sommer von Alpenrosen gerötet und zeigt zum Krattiggraben hinüber. Man spricht von den Leuten diesseits und jenseits des Krattiggrabens (und der «Nase»). Mit Recht. Denn der See macht hier eine derart energische Kehrtwendung aus dem heiteren Quer- und Föhntal der lachenden Uferbezirke diesseits in das todernste Längs- und Bisental mit trotzigen Steilufern jenseits, daß schon manchem Segler das Lachen verging, wenn er hier plötzlich dem «Twärwind» (Querwind) in die Fänge geriet.



Blick seeaufwärts mit Schreckhorn, Eiger, Mönch und Jungfrau

Noch deutlicher erkennen wir hier die ordnende Rolle von «Nase» und Krattiggraben. Schwan und Schilf symbolisieren sozusagen das lyrisch liebliche Dasein der flachen Uferpartien zwischen Thun und Spiez, die man früher mit dem Namen «Im Paradies» bezeichnete. Sie stehen in drastischem Gegensatz zu der dramatisch-heroischen Auftürmung der klassischen Riesen des Oberlandes im Hintergrund. In diesem Kräftespiel zwischen dem Lieblichen und Gewaltigen aber liegt der besondere Reiz dieser seltenen Landschaft.



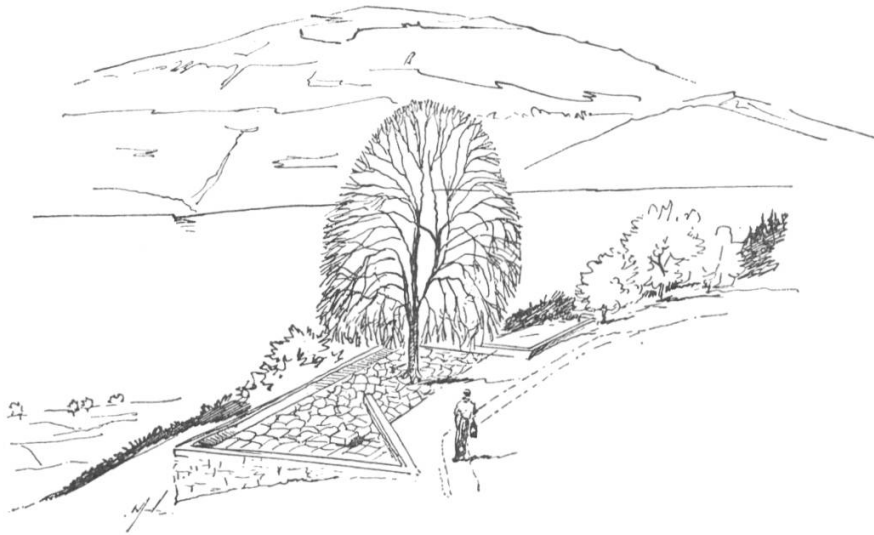
Das Justistal von Aeschi aus gesehen

Man ist versucht, vom «geologischen Wappen» des rechten Thunerseeufers zu sprechen. Dieser Querschnitt des direkt aus dem See aufsteigenden Sigriswiler- und Beatenberggrates dominiert mit seiner Wucht derart die ganze Landschaft und nimmt die Phantasie in Anspruch, daß daneben eine menschliche Siedlung, wie z. B. Merligen, gar keine Beachtung finden kann. Man blickt durchs Justistal wie zwischen den Backen eines Visiers hindurch auf das Korn — die «Scheibe» — im Hintergrund des Tales. Daß dieses Juwel eines Stufentälchens alljährlich die Sennen und Bergrechtbesitzer Ende September zum «Kästeilet» vereinigt und außerdem ein Schutzgebiet für Gamsen und Steinböcke ist, sei nur nebenbei bemerkt.



St. Beatus heilt Lahme und Blinde

Der 1511 erschienenen Propagandaschrift des Basler Franziskaners Daniel Agricola, betitelt: «Das Leben des heiligen Bychtigers und Einsiedlers Sant Batten» entnommen. Auftraggeber waren die Mönche des Klosters Interlaken und der Illustrator der berühmte Graphiker Urs Graf aus Solothurn. Mehr noch als der Text von Agricola haben diese Holzschnitte Grafs die Beatuslegenden beim Volke über die Reformation hinweg gerettet. In Merligen besteht ein Hotel «Beatus», auf dem See schwimmt ein Schiff dieses Namens und das Volk spricht von einem «Beatusweglein», das sich als Striemen gelegentlich aus der Beatenbucht quer über den See Richtung Einigen zieht, wohin sich Beatus jeweilen auf seinem Mantel zur Predigt tragen ließ.



Hodler-Denkmal auf dem Finel bei Leissigen

Man weiß, daß Hodler seine Jugend am Thunersee zubrachte (Thun und Steffisburg) und daß er später von Genf aus, wo er sich dauernd niederließ und seinen Ruhm begründete, immer wieder zu längeren oder kürzeren Aufenthalten an den Thunersee zurückkehrte. Und zwar dorthin, wo er vom Fremdenverkehr und Menschenansammlungen verschont blieb, in Därligen und Leißigen. So auch im Jahre 1904. Er stellte seine Staffelei hoch über Leißigen auf dem Finel neben einer riesigen Linde auf und malte das Bild vom Thunersee einmal anders, nämlich von oben nach unten — also ohne die üblichen Eiger, Mönch und Jungfrau im Hintergrund. Auch wandte er erstmals seinen neuen Stil — den Parallelismus — auf die Landschaft an und schuf dergestalt einen ganz neuen Typus der Alpenlandschaftsmalerei. Er durfte in seinen autobiographischen Aufzeichnungen mit Fug und Recht von sich sagen: «Ich bin kein Maler unter Malern — ich bin ein Datum.» Der Finel ist ein Datum in der Geschichte der Malerei, daher steht das Hodler-Denkmal, das am 30. August 1953 eingeweiht wurde, am richtigen Platz.



Karl Stauffers «Bubenberg» in Spiez

1890 wurde in Bern ein Wettbewerb zur Schaffung eines Bubenberg-Denk-
mals ausgeschrieben. Daran beteiligte sich auch Karl Stauffer (1857—1891).
Sein Modell, das Bubenberg zu Fuß und ohne jede dramatische Gebärde dar-
stellt, wurde jedoch von der Jury zurückgewiesen. Man bevorzugte — dem da-
maligen Zeitgeist entsprechend — die große Gebärde, wie sie der «Berner
Bubenberg» aufweist. Die Ablehnung mag — (neben der Tragödie Stauffer—
Lydia Welti-Escher) — mit ein Grund zum frühen, freiwilligen Tod Stauffers
gewesen sein. Stauffers Modell ging in den Besitz der Gottfried-Keller-Stiftung
über (Stiftung Lydia Eschers), welche es der Stiftung Schloß Spiez schenkte.
Die Einweihung des «Spiezer Bubenberg» (31. Mai 1958) glich einer Heim-
kehr Bubenbergs in seine Burg und gleichzeitig einer Wiedergutmachung des
Unrechts, das man Stauffer angetan hatte. Vom ursprünglichen Modell wurde
ein vergrößerter Guß von 2 m 10 cm hergestellt. Stauffer wählte zur Darstel-
lung des Verteidigers von Murten den fruchtbarsten Moment im Geschehen,
den Augenblick, da Bubenberg seine Mannschaft zur höchsten Anstrengung
auffordert, auszuharren bis zum bittern Ende. Er selber ist bereit, mit dem
guten Beispiel voranzugehen.



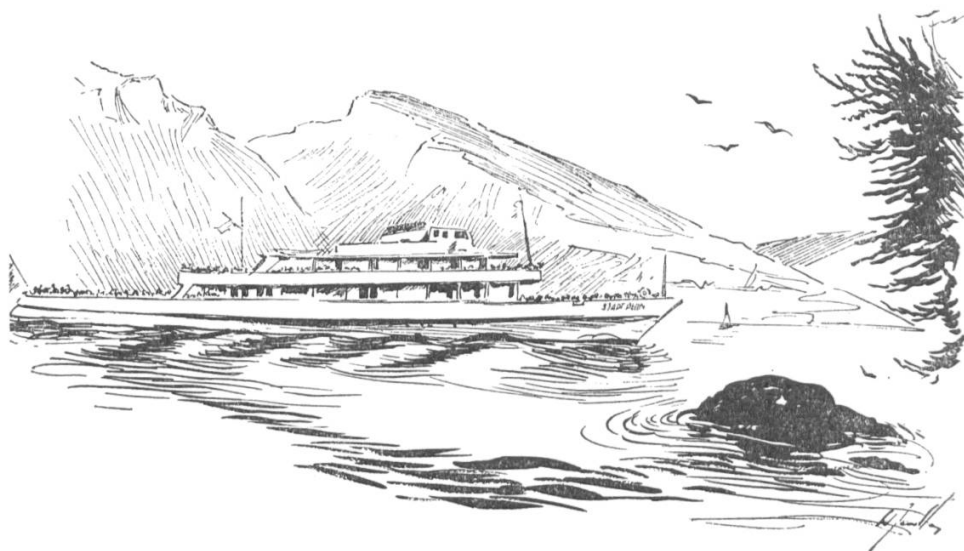
Kuhn-Denkmal in Sigriswil

G. J. Kuhn (1775—1849) amtierte von 1799—1806 in Sigriswil als Pfarrvikar und machte diese Gegend zur Wiege seiner bekannten Volkslieder: «Hann-amen Ort es Blüemeli gseh», «I de Flühne isch mys Lebe», «Ach, wie churzen üsi Tage», «Herz wohi zieht es dy?», «Es trurigs Stückli will i zelle», «Gueti Nacht, mys Liebeli» usw. — Bei Anlaß von Kuhns 150. Geburtstage ließ die Gemeinde Sigriswil neben dem Haupteingang der Kirche eine vom Bildhauer Hermann Hubacher geschaffene Gedenktafel anbringen. Das Bronze-relief stellt eine Gruppe singender und spielender Kinder dar, die den Gedanken des Volksliedes versinnbildlichen.



Die Schoren-Eiche

Es gibt dicht daneben auch noch die bekanntere «Bettler-Eiche» im Gwatt. Diese ist vielleicht älter, jedenfalls vom Schicksal gezeichneter, während die Schoren-Eiche über ein noch völlig intaktes Äußeres verfügt. Ihrer Krone eignet kein Fehl; sie strahlt — besonders im Herbst — wie eine Königin unter den Bäumen unseres Landes. (Stammumfang 5,8 m, Bettler-Eiche 7 m.) Es gab früher in der Gegend des Thunersees sehr viele Eichen, wovon zahlreiche Flurnamen zeugen wie «Eichberg», «Eichbühl», «Eichfuhre» (Ringoldswil). Ihre Dezimierung geschah, bevor der Bund die oberste Waldhut in seine Hände nahm. Die hohe Qualität des Holzes brachte reichen materiellen Gewinn und übte auf die Spekulanten und Frevler einen großen Anreiz aus. Schoren-Eiche und Bettler-Eiche sind heute unter behördlichen Schutz gestellt.



Das Motorboot «Stadt Bern»

Über das Verkehrswesen am Thunersee zirkulieren im Volke die Redensarten «Vom Pilgerweg zum Trolleybus» und «Vom Einbaum zum Motorboot». Das erste Dampfschiff auf dem Thunersee vollzog seine Jungfernfahrt 1835. Die Umstellung auf Dieselmotoren geschah in den letzten Jahren: Die «Jungfrau» 1954; die «Stadt Bern» 1956; das «Niederhorn» 1959. Das größte ist die «Stadt Bern»: 50 m lang, 8 m breit (Wasserlinie), Doppelschraubenantrieb mit 2 Diesel von je 310 PS. Das Schiff faßt 1000 Personen. Auf unserem Bilde verdeckt es — überdimensioniert — das Dorf Merligen. Im nächsten Jahr wird das moderne Hotel «Beatus» in Merligen auch ungefähr so aussehen, wenigstens aus der Entfernung. Le Corbusiers «Wohnmaschinen» sind uns heute so vertraut geworden, daß wir sie großgeartet und schön finden.



Mündungsgebiet des Lombachs und der Aare am obern Ende des Thunersees

Dieses anspruchlose Bildchen vermittelt uns den Eindruck einer Landschaft, wie sie einst ausgesehen haben mag, als die Wasser des Lombaches sich noch in vielen Adern und Äderchen zwischen Geschiebe und magerem Buschwerk hindurchschlängelten, von einer Urlandschaft also hart am Rande einer Fremdenverkehrszentrale. Sie wurde 1943 durch den Uferschutzverband in letzter Minute noch vor dem Zugriff der Spekulation gerettet und mit Hilfe des Staates als Naturschutzgebiet erklärt. Vom Neuhaus her kommend, treten wir zuerst in einen schmalen Uferstreifen von gemischtem Auwald ein, der flankiert wird von einem Schilfgürtel rechts und einer sumpfigen Binsenwiese links. Es brauchte nur der Kopf einer Giraffe oder eines Löwen der Binsenwiese zu entsteigen, so wäre die Illusion einer Savanne vollständig. Welch ein Bijou einer Uferlandschaft im Urzustand ist uns hier erhalten geblieben!



Detail aus dem Naturschutzgebiet Neuhaus-Weißenu

Nachdem wir den Auwaldstreifen (vgl. voriges Bild) durchwandert haben, treten wir in das eigentliche Kernstück des Reservates ein, dort, wo die Herzen der Wasser- und Sumpfzoologen und Botaniker höher zu schlagen beginnen.

Ein Schilftümpel-Orchester schlägt an unser Ohr und auch das Auge kommt auf seine Rechnung. Libellen und Schmetterlinge schaukeln über dunkeln, glucksenden Wassern, und wenn wir näher hinsehen, wimmelt es von Insekten und Vögeln. Unten ein Aquarium und oben eine Volière (Schilfrohrsänger, Drosseln, Wasseramseln, Enten, Haubentaucher, Brachvögel, Möven, Bläuhühner usw.). Setzen wir die Wanderung fort, so kommt vor der Ruine der Reichsburg Weißenau auch der Historiker auf seine Rechnung. Die neuesten Ausgrabungen haben gezeigt, daß es sich um eine mittelalterliche Wasserburg mit armiertem Seehafen von großer militärischer und volkswirtschaftlicher Bedeutung handelt.